

Medizingeschichte 3D

Aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt

In dieser Serie stellen wir Highlights aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt vor. Das Museum wurde 1973 im ehemaligen Anatomiegebäude der Universität Ingolstadt eröffnet. Es zeigt die Entwicklung der abendländischen Medizin von der Antike bis heute. Dazu gehört auch ein barock gestalteter Arzneipflanzengarten.

Das innige Miteinander von Mensch und Floh führte in früheren Zeiten zu Objekten, deren Sinnhaftigkeit sich uns heute kaum mehr erschließt: Flohpelze und Flohfallen zum Ablenken und Einfangen der kleinen Plagegeister etwa, aber auch „Flohbeine“ aus edlem Porzellan, die in keiner direkten Verbindung zum Floh stehen und doch sehr viel über das Dreiecksverhältnis von Flöhen, Frauen und Männern aussagen.

Natürlich handelt es sich bei diesen, etwa fingergroßen Objekten aus Porzellan nicht um die Nachbildung von Flohbeinen, sondern um zierlich mit Schuh, Strumpf und Strumpfband staffierte Frauenbeine. Zum „Flohbein“ wurden diese erst durch den aufgemalten schwarzen Floh und den winzigen roten Flohstich am Oberschenkel. Dieses Attribut machte sie zum Zentrum einer Assoziationswolke, die sich aus dem Motiv der „Flohsucherin“ nährte, das in der ikonografischen und literarischen Tradition der Zeit fest etabliert war.

Flohsuche war Frauensache, denn Flöhe bevorzugten die zarte Haut und das süße Blut der Damen – das war im 18. Jahrhundert gesetztes Wissen. Mit dem Motiv der flohsuchenden Frau bot sich (männlichen) Künstlern und Schriftstellern ein Sujet, das einen voyeuristischen Blick auf hübsche junge Frauen ermöglichte. Dabei wurde die Flohsuche als Teil des weiblichen Abendrituals dargestellt: Die Frauen suchen, vermeintlich unbeobachtet, ungeniert und jagdlich ihren Körper nach den stechenden Übeltätern ab. Häufig stellen sie dabei ein Bein auf einen Schemel. Daneben steht eine Kerze, um die Jagd zu beleuchten. Attribute wie Nachtopf oder Bett tragen zur räumlichen und zeitlichen Verortung der Szene bei. Solche Flohsucherinnen wurden in Gemälden und Kupferstichen festgehalten, aber auch als kleine Figürchen aus Holz oder Porzellan auf den Markt gebracht – oder, in der auf das Bein der Flohsucherin reduzierten und dadurch wohlfeileren Form, als „Flohbein“ produziert.

Solche Flohbeine waren vor allem bei Studenten sehr beliebt. Pars pro toto beschwor das verwaiste Bein vor ihrem geistigen Auge die ganze voyeuristische Szene herauf. Vermutlich hätte manch ein Student gerne mit dem Floh getauscht. Doch so blieb ihm nur übrig, zum Flohbein zu greifen und mit der unglasierten „Amputationsfläche“ den Pfeifentabak in den Kopf seiner Tabakspfeife zu drücken. Denn Flohbeine waren (und sind) Pfeifenstopfer!

Zwischen den hier abgebildeten Flohbeinen aus Meißen (links) und Rudolstadt (rechts) liegen über 200 Jahre. Betrachtet man die Abbildungen des Flohs und der dazugehörigen Flohstiche näher, sind deutliche Unterschiede zu erkennen: Beide Flöhe haben sechs Beine, aber bei der historischen Variante ragen die Beine alle auf derselben Seite des Flohs hervor, während das moderne Flohbein die Beine rechts und links vom Insektenkörper wiedergibt. Offensichtlich wusste der Porzellanmaler des 18. Jahrhunderts noch genau, wie ein Floh aussieht, während der moderne Porzellanmaler über dieses Wissen nicht mehr verfügte. In einer floharmen Zeit lebend, gab er dem Floh stattdessen die Gestalt eines anderen, heute sehr bekannten und gefürchteten Insekts: der Zecke. Der Verlust an praktischem Flohwissen zeigt sich auch in der Zahl der Flohstiche: Das alte Flohbein weist nicht weniger als acht locker gruppierte Stiche auf, während das neue dem Floh nur einen einzigen Stich zugesteht. Auch hier diente wohl eher die Zecke als der Floh zum Vorbild, denn ein Flohstich kommt nur selten allein. Nur wenn ein Floh völlig ungestört trinken kann – etwa bei der Fütterung im Flohzirkus – bleibt es bei einem einzigen Stich. Im Regelfall wird der Floh jedoch beim Blutsaugen gestört, unterbricht das Saugen und sticht an einer anderen Stelle erneut in die Haut ein. Weil sich dieser Vorgang oft mehrmals hintereinander wiederholt, entsteht das typische Bild der multiplen, aber meist nur von einem einzigen Floh hervorgerufenen Stiche, wie es in dem Flohbein aus der Meißner Porzellanmanufaktur sehr wirklichkeitsnah festgehalten wurde.



Flohbeine aus Porzellan. Links und Mitte: Meissener Porzellan, 18. Jahrhundert, Leihgabe Gerd Plewig, München; Rechts: Rudolstadt 2014, Sammlung des DMMI.

Die Flohbeine und viele andere Objekte zur Medizin-, Kultur- und Literaturgeschichte des Flohs sind noch bis 13. September in der Ausstellung „Flöhe im Museum!“ im Deutschen Medizinhistorischen Museum zu sehen. Zu der Ausstellung erschien ein reich bebildeter, kleiner Katalog.

Literatur:

Marion Maria Ruisinger: Flöhe im Museum! Ingolstadt 2015 (Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt 42)

Autorin

*Professor Dr. Marion Maria Ruisinger, Deutsches Medizinhistorisches Museum, Anatomiestraße 18-20, 85049 Ingolstadt
E-Mail: marion.ruisinger@ingolstadt.de,
Internet: www.dmm-ingolstadt.de*

